MENGEN

Politische und kirchliche Topographie

Stadt Mengen, Habsburgische Vorlande, Schwäbisch-Österreich (16. Jh.), Königreich Württemberg (1805); Diözese Konstanz, Archidiakonat „Alb" (circa Alpes). Heute: Kreis Sigmaringen; Diözese Rottenburg

Patronin des Priorats

Maria (?).

Geschichtlicher Überblick

1282 schenkten Ammann, Bürgermeister und Gemeinde der Stadt Mengen mit Einverständnis König Rudolfs von Habsburg den Brüdern des St. Wilhelmsordens eine Hofstatt zwischen dem Hof des Klosters Habstal und dem der Herrn von Schwarzach zum Bau eines Klosters und verliehen ihnen zugleich das Bürgerrecht in der Stadt. Sowohl in weltlichen wie auch in geistlichen Rechtsgeschäf-

ten hing das Mengener Kloster von dem Freiburger Wilhelmitenkloster ab, von dem wohl auch die ersten Mönche gekommen waren. 1304 schenkte Herzog Friedrich von Österreich dem Kloster die Martinskirche in Mengen samt dem Widumshof, Werner von Ruelfingen im gleichen Jahr mit seinem Sohn und Neffen die Kapelle und den Kirchensatz zu Rulfingen (Kr. Sigmaringen); beide Stiftungen machten das Kloster erst lebensfähig. Trotz weiterer kleiner Erwerbungen war es 1415 bereits so verschuldet, daß die Stadt Mengen eine Bürgschaft für das Kloster übernehmen mußte. In der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte der Konvent Disziplinschwierigkeiten; 1449 bedankte sich der Prioratsverweser Jakob Geiger bei Truchseß Georg von Waldburg und dem Rat der Stadt Mengen, daß sie geholfen hatten, den gewesenen Prior Burkhard Pfunhofer und den Bruder Johann Flohinger gefangenzunehmen. 1465 erhielt das Kloster neue Statuten, doch schon 1470 geriet sein Prior Georg Schorndorf in Schwierigkeiten, die ihm eine Bannandrohung eintrugen, so daß er der Einsetzung der Stadt als Pfleger zustimmen mußte; die Anstellung des Pflegers wurde von dem Magistrat der Stadt und den Truchsessen von Waldburg, den Pfandherren Mengens, gemeinsam vorgenommen. 1544 stand das Kloster gänzlich leer. Die oberschwäbischen Prälaten baten in diesem Jahr König Ferdinand, ihnen das Wilhelmitenkloster mit seinen Einkünften zu überlassen, um das benediktinische Ordensgymnasium, das zunächst in Legau (Kr. Unterallgäu) gegründet werden sollte, dann aber 1543 in Ottobeuren (*Bayern*) eröffnet wurde, nach dort zu verlegen (→Rottweil). Nachdem Schweiker von Gundelfingen das Projekt befürwortete, stimmte König Ferdinand dem Ansinnen zu und wollte der Hochschule Gülten im Wert von 300 fl zuweisen, wenn ihm ein Präsentationsrecht für vier bis sechs Lehrstühle eingeräumt würde. Am 19. August 1544 beauftragte Ferdinand die oberösterreichische Regierung in Innsbruck, von den oberschwäbischen Prälaten Sicherheiten wegen des Baus des Schulgebäudes und der Dotierung der Schule zu fordern. Nun setzte sich jedoch die Stadt Mengen zur Wehr, da sie die dem Kloster inkorporierte Stadtpfarrei nicht in fremde Hände kommen lassen wollte, andererseits erboten sich die Wilhelmiten, das Kloster zu reformieren und erneut zu besetzen. Obwohl Ferdinand den Widerspruch der Wilhelmiten noch im September zurückwies, kam das Projekt nicht zustande.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Kloster wie die Stadt Mengen verwüstet; danach befanden sich die Klostergebäude in ruinösem Zustand. 1671 wollten die Patres das baufällige Kloster verlassen und sich bei der Martinskirche ein neues Konventsgebäude erbauen, doch verweigerte der Rat der Stadt wegen des mit der Klosterkirche verbundenen Asyls seine Zustimmung. Das armselige Kloster bestand nur deswegen noch weitere fünfzig Jahre, weil man sich über eine neue Verwendung nicht einigen konnte.

Zunächst fragte das Kloster Salem (Bodenseekreis) am 26. Juli 1700 beim Mengener Rat an, ob bei einer etwaigen Auflösung das Wilhelmitenkloster ihm inkorporiert werden könne, wobei sich Salem verpflichtete, es mit Religiosen zu besetzen. Am 15. September erbot sich Kloster Schussenried (Kr. Biberach), die vier Professen des Wilhelmitenklosters in Schussenried zu verpflegen oder auf Pfar-

reien zu exponieren, das Kloster aber mit sechs tauglichen Geistlichen zu versehen. Im Dezember gab der Bischof von Konstanz zu verstehen, daß er plane, die beiden Mengener Stadtpfarreien zu vereinigen und zwei Weltgeistliche dorthin zu bestellen. Aus den Einkünften der bisher den Wilhelmiten zustehenden Kirche St. Martin sollte neben einem Geistlichen ein Schulmeister besoldet werden, das Kloster aber zu einem Seminar für Kleriker umgewandelt werden. Auf Grund aller dieser Überlegungen wandte sich der Mengener Rat 1701 an die oberösterreichische Regierung, um um ein Pädagogium zu bitten. Nun erwirkte der Bischof von Konstanz eine Bulle, nach der das Mengener Wilhelmitenkloster aufgehoben und samt seinen Gefällen dem in Triberg (Schwarzwald-Baar-Kreis) neu zu errichtenden Seminar inkorporiert werden sollte. Dies wiederum veranlaßte die Priore und Administratoren der Wilhelmitenklöster in →Oberried, →Sion bei Klingnau (*Schweiz*) und Mengen, sich in einem Memorial an Kaiser Karl VI. zu wenden, auf Grund dessen dieser am 3. August 1713 untersagte, daß eine derartige geistliche Stiftung wider die Intention der Fundatoren und ohne seine landesfürstliche Einwilligung aufgehoben wurde. Nun geschah mehrere Jahre nichts, bis die Patres des Wilhelmitenklosters wiederum eine Inkorporierung in das Kloster Salem anstrebten. Der Mengener Rat, der von einer Präsenz Salems in der Stadt große Nachteile befürchtete, suchte im Juni 1722 den Konstanzer Bischof ebenfalls zu einer ablehnenden Haltung zu gewinnen. Ein letztes Mal versuchte nun eine geistliche Kommission eine Reformation des Klosters, um die dortigen disziplinären Mängel abzustellen. Die päpstliche Nuntiatur in Luzern erarbeitete einen Bericht über die Zustände in Mengen, Oberried und Sion, auf Grund dessen der päpstliche Nuntius in Luzern, der spätere Kardinal Passonaei, →St. Blasien die drei Klöster anbot, um deren gänzlichem Verfall entgegenzuwirken. St. Blasien, für das Marquard Herrgott 1725 die Verhandlungen mit dem Nuntius führte, nahm nur unter Bedenken an, da die Wilhelmiten als „ohn Disciplinierte, theils krum und lahm, taubsinnig oder sonst ohnbrauchbar" angesehen wurden. St. Blasien mußte sich verpflichten, eine hinlängliche Zahl von Mönchen für den Chordienst in Mengen zu unterhalten und finanziell zu unterstützen, falls der eigene Fundus Mengens hierzu nicht ausreichen sollte. Der Konstanzer Bischof ermahnte die Mengener Wilhelmiten, die Union mit St. Blasien hinzunehmen, die 1725 nach der Zustimmung Kaiser Karls VI. zusammen mit der Inkorporation Oberrieds und Sions durchgeführt werden konnte. Der Mengener Rat beschloß am 17. April 1725, den Abt von St. Blasien mit allen Ehren zu empfangen, worauf dieser im Mai 1725 die Inkorporation persönlich vornahm. In Mengen lebten noch sieben Wilhelmiten; St. Blasien sandte einen eigenen Prior in das nunmehrige Subpriorat, nachdem Abt Franz Schächtelin eine Ordnung für die drei Niederlassungen in Mengen, Oberried und Sion erlassen hatte (→Oberried). Die Zahl der Konventualen in Mengen wurde auf vier oder fünf reduziert, da von dem Fundus der Niederlassung nicht mehr ernährt werden konnten. Zwar erneuerte St. Blasien 1735 einen Teil der Wirtschaftsgebäude, doch schon 1740 versuchte es, das Subpriorat an Kloster →Petershausen zu veräußern. Als Grund führte St. Blasien an, daß Mengen für das

Schwarzwaldkloster zu weit entlegen wäre, so daß bei den notwendigen Reisen der Konventualen und bei der Visitation des Subpriorats zu große Kosten entstünden. Petershausen, das kurz zuvor wesentliche Teile des Besitzes des ihm inkorporierten Georgsklosters in →Stein am Rhein (*Schweiz*) verloren hatte, nahm die Gelegenheit, seinen Besitzstand wieder zu vergrößern, gerne wahr. Im Februar 1740 einigten sich die Deputierten der beiden Klöster nach kurzen Verhandlungen auf eine Kaufsumme von 20 000 fl, die von St. Blasien nur als Entschädigung für aufgewandte Kosten angesehen wurde. Am 22. April gab nach dem Konstanzer Bischof auch der päpstliche Nuntius in Luzern seine Zustimmung zur Abtretung Mengens, nachdem Marquard Herrgott schon früher die kaiserliche Einwilligung zu der Besitzveränderung erhalten hatte. Petershausen setzte nun drei Konventualen nach Mengen, die das Subpriorat verwalten sollten. 1748 verklagte jedoch die Stadt Mengen das Kloster bei der Konstanzer Kurie wegen Unterlassung des Chordienstes, zu dem sich St. Blasien in der Inkorporationsurkunde verpflichtet hatte. Da Petershausen hierfür sechs Konventualen in Mengen hätte unterhalten müssen, wäre das Subpriorat, für das es schon hohe Umbaukosten aufgewendet hatte, wirtschaftlich völlig unrentabel geworden. Petershausen hatte schon von den vereinbarten 20 000 fl nur etwa zwei Drittel bezahlt, da sich die Einnahmen Mengens als wesentlich geringer herausstellten, als sie von St. Blasien angegeben worden waren. 1752 erwarb Petershausen die Beuroner Schaffnerei in Mengen sowie das Vogtrecht über die Stadtkirche, um die Ausstattung des Priorats zu verbessern. Zugleich unternahm es Anstrengungen, die Abtretung rückgängig zu machen. Schon 1741 hatte es sich über die „Listigkeit, mit welcher das Stift St. Blasien das zerfallene Mengener Klösterlein [ihm] angehängt" habe, beklagt. St. Blasien hätte Mengens „Blöße und Schwachheit" dem Käufer nicht „fideliter" angezeigt. St. Blasien hätte jährlich Zuschüsse zum Unterhalt des Mengener Konvents geben müssen und sei somit froh gewesen, das Priorat wieder abstoßen zu können. Insbesondere fühlte man sich dadurch betrogen, daß St. Blasien die Verpflichtung zum Chordienst verschwiegen hatte. Das Kaufinteresse der Pauliner in Bonndorf (Kr. Waldshut), der Prämonstratenser in Marchtal (Alb-Donau-Kreis) sowie von →St. Georgen und →Zwiefalten sei nur vorgetäuscht worden, um Petershausen zu einem raschen Abschluß zu treiben. Petershausen beschuldigte seinen Großkeller Columban Zölling, den Bevollmächtigten bei den Unterhandlungen mit St. Blasien, wegen seiner engen Verwandtschaft und Freundschaft mit dem sanktblasianischen Kanzler ungünstige Bedingungen für das eigene Kloster ausgehandelt und insbesondere den Konvent, der der Erwerbung nicht zugestimmt hatte, nicht über die zu erwartenden umfangreichen Reparaturen informiert zu haben. So machte der Subprior von Mengen, Benedikt Mayer, den Vorschlag, das inzwischen renovierte Priorat, dessen Wert er etwa auf 150 000 fl schätzte, wieder zu verkaufen, da es nur den Petershausener Konvent schwäche und ihm vier Mönche entziehe, die zudem nur mit Zuschüssen erhalten werden könnten. Der Überschuß über die Kaufsumme sollte bei dem Neubau des Mutterklosters Verwendung finden.

Als 1761 Georg Strobl, zuvor ebenfalls Subprior in Mengen, zum Abt von Peters-

hausen gewählt wurde, versuchte er mit allen Mitteln, die Übergabe Mengens an Petershausen von 1740 zu annullieren. Er holte Rechtsgutachten der Universitäten Würzburg und Freiburg ein und bat den päpstlichen Nuntius in Luzern wie den Erzbischof von Mainz um Vermittlung. Schließlich verklagte er St. Blasien 1763 in Wien. Nachdem der Kaiserhof den beiden Abteien eine Einigung auf dem Vergleichsweg nahegelegt hatte, verständigten sich beide Äbte, Abt Nikolaus von →Fischingen (*Schweiz*), den Kanzler der Luzerner Nuntiatur, Franz Joseph Leodegar von Castorno und Dr. Simon Spenger, Kanoniker in Konstanz, zu Schiedsrichtern anzunehmen. Zuvor hatten die Äbte von →Weingarten und →St. Gallen (*Schweiz*) abgelehnt, die Schiedsverhandlungen zu führen. Die endgültige Entscheidung, die eigentlich innerhalb von zwei Monaten hätte getroffen werden sollen, ließ noch mehrere Jahre auf sich warten. Sie kam schließlich am 12. September 1773 zustande und wurde im Frühjahr 1774 vom Konstanzer Bischof bestätigt. St. Blasien nahm das Subpriorat Mengen zurück, ersetzte Petershausen die Kosten für die Abtretung von 1740 und die Aufwendungen für den Neubau der Priorats in Höhe von 35 000 fl. Das Inventar Mengens im Wert von 6052 fl ging an St. Blasien über, das Archiv wurde ebenfalls an St. Blasien ausgeliefert. Am 23. März 1774 trafen die drei sanktblasianischen Konventualen in Mengen ein, einen Tag später wurde ihnen das Subpriorat übergeben. St. Blasien machte zwar 1792/94 nochmals einen Versuch, Mengen an Zwiefalten zu verkaufen, doch konnten die Verhandlungen nicht zu einem Abschluß gebracht werden. Bis zur Aufhebung Mengens durch Württemberg im Jahre 1806 lebten drei Konventualen St. Blasiens, zwei Kapitularen und ein Superior, in dem Subpriorat. Nach dessen Auflösung fand der Superior eine Anstellung an der unteren Stadtkirche in Mengen, die beiden Patres Roth und Dannhauser wurden „mit einem kleinen Reisegeld aus dem Kloster entlassen".
Wegen der Übernahme der beiden aus St. Blasien stammenden Konventualen entstand ein längerer Streit zwischen Württemberg und Baden, der schließlich durch einen am 16. Mai 1807 in Esslingen geschlossenen Vertrag bereinigt wurde, nach dem die Patres an Württemberg überwiesen und ihnen eine Pension von 450 fl zugesichert wurde. Bald danach fanden sie jedoch in der Seelsorge in Württemberg Verwendung.

Grundherrschaft und Vogtei

Die wesentlichen Einnahmen des Wilhelmitenklosters stammten aus dem Patronatsrecht über die Martinskirche in Mengen, das es seit 1304 besaß, dazu aus dem Widumshof und dem Kirchensatz in Rulfingen (Kr. Sigmaringen), ebenfalls seit 1304. In Mengen besaß es neben Zehntrechten vier Höfe. Zu dem von Petershausen abhängigen Subpriorat gehörten nach einer Aufstellung von 1755 neben den Klostergebäuden Waldungen, 120 Jauchert Acker, 41 Mannsmad Wiesen, vier Widumsgüter in Beizkofen, Krauchenwies, Rulfingen und Sigmaringen (alle Kr. Sigmaringen), dazu Weingärten in Dingelsdorf (Kr. Konstanz), die

Einkünfte der Stadtpfarrei St. Martin, zwei Gärten und die Beuronsche Schaffnerei in Mengen, was zusammen nach einer etwas überhöhten Schätzung 149 350 fl ausmachen sollte. Zu größeren Veränderungen kam es offensichtlich bis zur Aufhebung des Priorats nicht mehr. 1806 wurden die Einkünfte des Priorats mit 2400 fl, der Gesamtwert der Besitzungen mit 52 674 fl angegeben.
Die Vogtei über das Wilhelmitenkloster lag seit seiner Gründung beim Haus Habsburg. Während der Verpfändung Mengens an die Truchsessen von Waldburg (1384–1683) betrachteten die Truchsessen die Vogtei über das Kloster als Teil ihrer Pfandschaft, während Österreich es weiterhin als seiner landesherrlichen Obrigkeit unterworfen ansah. An der österreichischen Landeshoheit änderte sich auch durch den Übergang des Klosters an →St. Blasien bzw. →Petershausen nichts.

Patronate und Inkorporationen

Mengen stand das Patronat über die Stadtpfarrei St. Martin und über die Kapelle in Rulfingen (beide 1304–1805) zu.

Bibliothek

Vor der Rückgabe Mengens an St. Blasien entlieh →Petershausen 25 Bücher, meist theologischen Inhalts oder Predigten und andere kleine Schriften aus der Bibliothek des Subpriorats (*GLA Karlsruhe* Abt. 95/980, p. 265). Nach dessen Aufhebung kam der restliche bescheidene Bestand 1810 in die öffentliche k. Bibliothek nach Stuttgart (heute *LB Stuttgart*).

Daten zur Bau- und Kunstgeschichte

Als →St. Blasien 1725 das weithin baufällige Kloster übernahm, entschloß es sich zu einem weitgreifenden Neubau. 1733 nahmen die Baupläne festere Gestalt an. Obwohl zunächst nur der Neubau eines größeren Ökonomiegebäudes vorgesehen war, ließ man einen Gesamtentwurf für den Komplex des Priorats erstellen. 1735 wurde mit dem Bau begonnen, mit dem man den Baumeister Johann Georg Brix aus Mengen beauftragte. Zwischen 1736 und 1738 erstellte er das Ökonomiegebäude, dessen Kosten sich auf 4700 fl beliefen. Nachdem →Petershausen 1740 das Priorat übernommen hatte, begann es ein Jahr später mit dem Neubau der Klosterkirche. Der von dem einheimischen Maurermeister Joseph Gasser eingereichte Riß wurde abgelehnt; dafür nahm Petershausen Verbindung mit dem Konstanzer Baumeister Peter Thumb auf, der 1741 mit dem Bau beginnen konnte. Diesem Werk Thumbs kommt wegen seiner Stellung als Vorläufer der Birnauer Wallfahrtskirche besondere Bedeutung zu. Er gestaltete die Kirche als einfachen Saalbau von fünf Achsen und geradgeschlossenem eingezogenen Chor, der in der vierten Langhausachse beidseitig ausschwang, über der sich eine Flachkuppel erhob. Die Stuckierung übernahm Johann Gigl mit seiner Werkstatt, der sie 1744 abschließen konnte. Die Fresken, mit denen 1743 begonnen wurde, übertrug man Johann Caspar Kohler aus Saulgau. Mit der Weihe am 16. März 1744 dürften die Ausbauarbeiten abgeschlossen gewesen sein. Über den Neubau der Klostergebäude lie-

gen keine Nachrichten vor. 1810 brannte die in ein Salzmagazin verwandelte Klosterkirche ab, 1820 überließ die württembergische Regierung die Klostergebäude der Stadt Mengen um 3000 fl.

SUPERIORE VON MENGEN

Superiore aus St. Blasien

Meinrad Troger	1725—1726	Franz König (Prior in Oberried 1749—1755)	1732, 1740
Vinzenz Würth, Administrator	1727, 1729		

Superiore aus Petershausen

Columban Zölling	1741—1749	Anselm Vogler	1766
Benedikt Mayer	1749, 1755	Basilius Buemann	1771, 1774
Ulrich Weber	1758		
Georg Strobl aus Pfullendorf (Abt von Petershausen 1761—1786)	1761		

Superiore aus St. Blasien

Hermann Diringer	1779	Marcus Baader	1800
Stanislaus Schmid aus Bingen	seit 1793, 1794	Löwe	1806

Literatur

GERBERT M., Historia Nigrae Silvae, St. Blasien 1783, 2, 537 f.; 3, 20, 241, 268; KREUTER F., Geschichte der k. k. vorderösterreichischen Staaten 2, St. Blasien 1790, 182; OAB Saulgau 1829, 165 f.; BADER J., Das ehemalige Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde und seine Gelehrten-Academie (FDA 8, 1874, 103—254, bes. 224); SCHILLING A., Geschichte des Wilhelmiterklosters zu Mengen (WVjH 4, 1881, 93—103, 207 bis 214); BOSSERT G., Die Universität Mengen. Ein Beitrag zur Geschichte des Wilhelmiten-Klosters daselbst (ebd. 7, 1884, 262 f.); ALBERS B., Vertrag der beiden Gotteshäuser St. Blasien auf dem Schwarzwald und Petershausen wegen der Übergabe des Priorates in Mengen (FDA 27, 1899, 326—330); ERZBERGER M., Die Säkularisation in Württemberg 1802—1810. Ihr Verlauf und ihre Nachwirkungen, Stuttgart 1902, 297; PFEILSCHIFTER G., Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien, hrsg. v. d. Bad. Hist. Komm., 1—2, 1931—1934; KREBS M., Quellenstudien zur Geschichte des Klosters Petershausen (ZGO 87, 1935, 480 f.); KDW Kreis Saulgau, 1938, Taf. 30; J. B. S. (Josef Benz, Saulgau), Der Baumeister des Volksschulgebäudes in Mengen (Schwäbische Zeitung vom 29. 10. 1949); BICHELER D., Die ehemalige vorderösterreichische Donaustadt Mengen in Krieg und Frieden, Mengen 1957; MOTZ P., Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz im 18. Jahrhundert (SVG Bodensee 79, 1961, 26—51, bes. 43—45); ELM K., Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens, Köln/Graz 1962 = Münsterische Forschungen 14; REINHARDT R., Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit, Wiesbaden 1966, 114 f., 248 f.; GUBLER H. M., Zur Baugeschichte des ehemaligen Wilhelmiter-Klosters in Mengen (1725—1746) (ZWLG 29, 1970, 149 bis 156). Weitere Literatur →Petershausen und →St. Blasien.

Archivalien

Über den Zustand des Archivs des Priorats schrieb P. Beda Goldbach 1748: „Archiva nondum poterunt in exactum redigi ordinem". Die Archivalien wurden 1773 an St. Blasien übergeben. — *Thurgauische Kantonsbibliothek Frauenfeld:* Papierhs. y 125, Bullarium ac diplomatarium universale continens ... privilegia ... abbatiae S. Gregorii Magni Papae in Petridomo ... collecta per P. Bedam Goldbach, tom. 4, Bullarium Mengense (467—528), 26 Urkunden zur Geschichte des Wilhelmitenklosters. — *Erzbisch. Archiv Freiburg:* Akten spec. Benediktiner St. Blasien 9. — *LRAI:* Ambraser Akten 1544. — *GLA Karlsruhe:* Abt. 67 Kopialbücher Nr. 752 Kopialbuch Oberried; Abt. 95 Akten Petershausen Fasz. 974—981; Abt. 99 Akten St. Blasien Fasz. 322, 585, 832, 835, 840—843, 847—885, 891—893, 896, 941. — *HStA Stuttgart:* B 48—49 Mengen; B 500 Rechnungen des St. Blasianer Priorats Mengen. — *Diözesanarchiv Rottenburg:* Bestand A I 2 c (Mengen).

Ansichten und Pläne

Eine Ansicht Mengens aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Kloster ohne die bereits abgebrannte Kirche befindet sich im *Heimatmuseum Mengen.* Zahlreiche Baupläne enthält der Aufsatz von H. M. Gubler. — *GLA Karlsruhe:* Abt. G. Petershausen Nr. 30, 31, 33, 35. Schefold Württ. 3, 5101 a—b.

Wappen und Siegel

Als petershausisches Subpriorat führte Mengen folgendes Siegel: das Wappenbild gespalten, das vordere Feld schräglinksgeteilt, oben ein mit dem Bart nach oben parallel zur Teilung liegender Schlüssel, unten ein Fisch, entsprechend dem →Petershausener Wappen; das hintere Feld geteilt, oben drei (2 : 1) liegende Halbmonde, unten drei (2 : 1) heraldische Lilien. Das Wappenbild ist rechts und links von korinthischen Säulen eingerahmt, darüber im Wolkenkranz die Madonna mit Szepter und Gloriole. Umschrift: S.M.M. + O.S.[B]. Siegelgröße 30 mm × 26 mm (*GLA Karlsruhe* Abt. 95/979, 136'). Als sanktblasianisches Subpriorat führte Mengen ein geviertes Siegel: in 1 drei waagrechte zunehmende Monde, in 2 und 3 den rechtsschreitenden Hirsch aus dem Wappen →St. Blasiens, in 4 die drei heraldischen Lilien aus dem Wappen der Wilhelmiten. Umschrift +S.MON.MENG.OSB + (*HStA Stuttgart* B 500 Bü 3).

F. Quarthal